

auf eine Art großer Palmblätter zu schreiben sei, welches mich höchlich erfreute, weil ich nunmehr ordentliche Gebete concipiren und aufschreiben konnte; zuletzt, als ich mit herzlichster Reue meinen ganzen geführten Lebenslauf betrachtete und meine Dubenstücke, die ich von Jugend auf begangen, mir selbst vor Augen stellte und zu Gemüth führte, daß gleichwohl der barmherzige Gott unangesehen aller solcher groben Sünden mich bisher nicht allein vor der ewigen Verdammniß bewahrt, sondern Zeit und Gelegenheit gegeben hat, mich zu bessern, zu belehren, ihn um Verzeihung zu bitten und um seine Guttaten zu danken: beschrieb ich alles, was mir noch eingefallen, in dieses Buch, so ich von obgemeldten Blättern gemacht, und legte es samt obgedachten meines Kameraden hinterlassenen Ducaten an diesen Ort, damit, wenn vielleicht über kurz oder lang Leute hierherkommen sollten, sie solches finden und daraus abnehmen konnten, wer etwa hiebevorn diese Insel bewohnt. Wird nun heute oder morgen entweder vor oder nach meinem Tode jemand dies finden und lesen, denselben bitte ich, dafern er etwa Wörter darin antrifft, die einem, der sich gern besserte, nicht zu reden, geschweige zu schreiben wohl anstehen, er wolle sich darum nicht ärgern, sondern gedenken, daß die Erzählung leichter Händel und Geschichten auch bequeme Worte erfordern, solche an den Tag zu geben; und gleichwie die Mauerraute von keinem Regen leichtlich naß wird, also kann auch ein rechtschaffenes, gottseliges Gemüth nicht so leicht von einem jedweden Discurs, er scheine so leichtfertig als er wolle, angestecht, vergiftet und verderbt werden. Ein ehrlichgesinnter christlicher Leser wird sich vielmehr verwundern und die göttliche Barmherzigkeit preisen, wenn er findet, daß ein so schlimmer Gesell, wie ich gewesen, dennoch die Gnade von Gott gehabt, der Welt zu resignieren und in einem solchen Stande zu leben, dannen er zur ewigen Glori zu kommen und die selige Ewigkeit nächst dem heiligen Leiden des Erlösers zu erlangen verhofft durch ein seliges Ende.

9. Abraham a Santa Clara.

Aus „Judas der Erh-Schelm“ (1688).

Was der verlorne Sohn vor ein Landsmann gewest, ist eigentlich nit bekant, ich glaube aber ein Irländer, wie er geheißn hat, ist nit bewußt, ich glaube aber Malefacius, von was vor einem Ort er sich geschrieben hab, allweil er ein Edelmann, hat man noch nit erfahren, ich glaub aber wohl von Rädspberg und Frauhofen, zc., was er im Wappen geführt, hat es niemand beschrieben, ich glaube aber wohl ein Sau-Wagen in grünem Feld. Dieser Gesell reiste nit wohlgespiktem Beutel in die Länder und Provinzen, aber aus denselben ist er nit frömmer, sondern schlimmer kommen, und werden noch gar oft manchem adelichen Jüngling die Länder in Elender verwandelt, auch reiset nicht selten ein guter Germanus aus, und kommt ein schlechter Germanus nach Haus. Was Ehr und Ruhm ist es dann dem ansehlichen Fluß Donau, daß er in die Länder reist, durch Schwaben, Bayern, Oesterreich, Ungarn, endlich aber in die Sau fließt; der fromme Jacob hat auf seiner Reis ein Leiter gen Himmel gesehen, aber leider viel aus unserem Adel finden auf ihrer Reis ein Leiter in die Höll. Wann der Zeit niemand gereist ist, so halt man ihn für einen Stubenhocker, der sein Lager hinter dem Ofen aufgeschlagen, aber sagt mir liebe Halb-Teutsche, dann ganze seid ihr schon lang nit mehr gewest, ist es nit wahr? Ihr schicket euere Söhn aus, damit sie in frembden Ländern mit großem Unkosten frembde Laster lernen, da sie doch mit wenigerem Unkosten zu Haus die Tugen-